

An zwei Gemälden waren unterschiedliche Rekonstruktionsarbeiten zu leisten. Während bei Johann Heinrich Füssli fehlende Lasuren zu ergänzen waren, stellte die qualitätsvolle Tafel mit der *Beweinung Christi* von Jan Provost (1462–1529) andere Ansprüche. Grossflächige Übermalungen und verfärbte Retouchen minderten die Qualität des Bildes. Bei der Freilegung des Originalen sah man sich einer grossen Fehlstelle unten rechts gegenüber, die vom linken Arm des Johannes über den Körper der Maria bis zum oberen Teil Jesu reicht und beinahe fünf dm² umfasst. Da Provost der Gruppe anscheinend kein genaues Vorbild zugrunde legte und sie in weiteren Behandlungen des gleichen Themas anders gestaltete, fehlten ausser den erhaltenen Randbereichen für die Rekonstruktion verbindliche Anhaltspunkte. Es blieb uns nur der Weg eines sukzessiven Herantastens an eine mögliche Gestaltung, die sich der Bildeinheit und ihrem Rhythmus einfügt. War bei der vorhergehenden Restaurierung der blaue Mantel der Maria bis an den Bildrand ausgebreitet, so erreichte man bei der heutigen Rekonstruktion durch Abrücken des Gewandes von der Kante eine strengere Haltung, die der vertikal gegliederten Bildkomposition besser entspricht. Schwieriger gestaltete sich die Erarbeitung des Kopfes Christi, bei der man die Neigung des Kopfes schrittweise nach unserem ästhetischen Empfinden in eine harmonischere Position brachte. Modellierung und Lichtführung dieses liegenden Kopfes mussten ebenfalls ohne Vorbild hergestellt werden; so schwankte man stets zwischen einer stilisierten und einer naturalistischen Auffassung. Die Hände Marias wurden gefaltet dargestellt; als Modell dazu dienten die Hände unserer Kollegin. Der Fels im Hintergrund bricht an der dunkelsten Stelle ab. Bestand dort eine Grabkammer wie

bei der Tafel Provosts im Sterling and Francis Clark Institute in Williamstown? Dieser häufigen Ikonographie entsprechend, deuteten wir in dem engen Raum eine dunkle Öffnung an. Da in den erhaltenen Partien zwischen den Figuren am Fuss des Felsen jeweils eine blühende Pflanze zu sehen ist, wagten wir ein weiteres Blümchen am rechten Rand zur Abrundung unseres Rekonstruktionsversuches.

Bei Füsslis *Thetis bittet Hephaistos um Waffen* handelte es sich nicht um lokal begrenzte Fehlstellen, sondern wie bei den in den beiden letzten Jahresberichten beschriebenen Fällen um das Fehlen von Lasuren, also um transparente Farbschichten an der Gemäldeoberfläche, die bei vorhergehenden Restaurierungen unvorsichtigerweise abgetragen wurde. Die Rekonstruktion stützt sich auf den Stich von Edward Smith von 1805, für den das Bild gemalt wurde. Zunächst wurde eine fehlerhafte Übermalung abgetragen, die das Gewölbe oben in der Mitte unkenntlich gemacht hatte; sodann wurden auf dem bestehenden Firnis die schräg einfallenden Lichtstreifen ergänzt sowie die weiss und flach wirkenden Inkarnate modelliert und farblich differenziert, besonders jene der beiden goldenen Jungfrauen. Diese Rekonstruktion wurde optisch nicht dem Zustand von *Theseus empfängt von Ariadne den Faden* angeglichen, weil der Altersbräunung von Firnis und Lasuren nicht vorgegriffen werden sollte. So wurden eine kohärente Erscheinung der Plastizität von Körpern und Falten, die für Füssli so wesentlichen Lichtführung und ein einheitlicher Gesamteindruck zurückgewonnen.

Eine grosse, aber auch sehr reizvolle Arbeit bedeutete die Vorbereitung unserer Ausstellung «Von Claude Lorrain bis Giovanni Segantini» zum Thema «Gemäldeoberfläche und Bildwirkung» (vgl. S. 21). Neben dem Studium